Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 41 (1947)

Heft: 2

Artikel: Der Sinn des Anarchismus : Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans (Fortsetzung) : Teil II

Autor: Susman, Margarete

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diese Zeilen. Im Mitfühlen mit jenen Märtyrern schrieb ich die Worte, gegen die ihr euere Stimmen erhebt, und weil die stumme Dankbarkeit der Gequälten mir mehr bedeutet als die Lobsprüche oder Verwünschungen der „Prawda". —Für diese Opfer setzt niemand sich ein. Höchstens bedienen sich ihrer die Zeitungen der Rechten, um einem ihnen verhaßten Regime am Zeuge zu flicken. Die Idealisten der Gerechtigkeit und Freiheit aber, die Kämpfer für Thälmann, die Barbusse, die Romain Rolland — sie haben geschwiegen, sie schweigen; und mit ihnen die ungeheure Menge eines in Blindheit versetzten Proletariates." *Paul Trautvetter.*

(Fortsetzung folgt.)

Der Sinn des Anarchismus

(Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans.)

(Fortsetzung.)

II.

Man kann den Anarchismus im Gegensatz zum geschichtlichen Sozialismus als diejenige Form des Sozialismus bezeichnen, in der die beiden Aufstände des Wirklichen gegen das bloße Denken: der der Gesellschaft und der des Einzelnen, vereint sind. Nicht nur die Gesellschaft als solche, wie bei Marx, und nicht nur die Existenz des Einzelnen, wie bei Kierkegaard, sondern gerade die Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft und die Umgestaltung der Gemeinschaft durch den Einzelnen ist das Grundanliegen des Anarchismus.

Dieser neuen Realisierung der Gemeinschaft wie des Einzelnen liegt eine Wandlung der Wirklichkeit selbst zugrunde. Denn dieser Augenblick war derselbe, in dem aus der geschichtlichen Verborgenheit die großen Hauptmassen der Menschen als nicht mehr zu übersehende Wirklichkeit in das Tageslicht der Geschichte heraufdrängten. Diesem Ereignis antworteten zwei verschiedene Grundhaltungen des Geistes. Es wurde von allen großen bürgerlichen Denkern als eine die gesamte europäische Kultur bedrohende Katastrophe empfunden. Dieser Haltung hat vor genau hundert Jahren, im Jahre 1846, der große Individualist Jakob Burckhardt in den Worten Ausdruck gegeben: „Davon, daß es noch möglich wäre, daß ein Mensch aus seinen eigenen Antrieben heraus sich bildet, davon ist längst keine Rede mehr. Die Not der Zeit ist zu groß; man kann die Menschen nicht mehr machen lassen,

ſie bedürfen eines allgemeinen Stempels, damit jeder in das Ungetüm, das man das moderne Leben nennt, auf jeden Fall hineinpaſſe."

In vollkommen anderer Geſinnung wurden die heraufkommenden Maſſen von den Menſchen aufgenommen, die ſich eine chriſtliche Ueberzeugung bewahrt oder jenſeits des Glaubenszerfalls wiedergewonnen hatten: von ihnen wurden ſie als die Maſſen der zu Unrecht Unterdrückten, Beraubten und Entrechteten und damit als ein machtvoller Anruf an das Gewiſſen der Einzelnen, als ein gottgewolltes Schickſal aufgenommen. Der reinſte Ausdruck dieſer Geſinnung iſt das Wort, mit dem der große Chriſt Chriſtoph Blumhardt — ganz um das mit ihr heraufkommende Verhängnis wiſſend — die neue geſchichtliche Wirklichkeit des Proletariates begrüßte: „Sie ſind einmal da; Gott ſegne ſie!"

Und es iſt nun das Eigentümliche des modernen Anarchismus, daß er, obwohl geiſtig von derſelben individualiſtiſchen und atheiſtiſchen Tradition wie der große Hiſtoriker geprägt, mit ſeiner Auffaſſung der Maſſen und deſſen, was ſie für den Einzelnen bedeuten, rein auf der chriſtlichen Seite ſteht; ihm iſt ihr Heraufkommen als das der Entrechteten und Unterdrückten zwar nicht ein gottgewolltes, aber doch ein in der geſchichtlichen Gerechtigkeit gegründetes und damit ein kaum minder mächtiger Aufruf an das Gewiſſen des Einzelnen. Denn der Einzelne hat, was immer er theoretiſch ſein möge — und er iſt im Anarchismus theoretiſch faſt immer etwas ſehr anderes —, in der Wirklichkeit des Anarchismus immer und überall dieſen Sinn: Träger der Verantwortung für die Gemeinſchaft zu ſein. Wieder vor genau hundert Jahren, im ſelben Jahr, in dem Jakob Burckhardt in ſo bitteren Worten den Verluſt des Einzelnen im modernen Leben beklagte, iſt ein Glaubensbekenntnis des Anarchismus ausgeſprochen worden, das durch die unmittelbare Beziehung des Einzelnen auf die Gemeinſchaft und der Gemeinſchaft auf den Einzelnen den heraufkommenden Maſſen ſelbſt den Charakter der Maſſe nimmt und ſie umwandelt in Gemeinſchaft. Es iſt das klare, präziſe Wort Richard Wagners, der in ſeiner Jugend ein leidenſchaftlicher Freund Bakunins und der Achtundvierziger überhaupt war: „Kein Einzelner kann glücklich ſein, ehe wir es nicht alle ſind, wie kein Einzelner frei ſein kann, ehe wir nicht alle frei ſind."

Dies ſcheinbar ſo ſchlichte und einleuchtende Wort ſtellt uns in Wahrheit durch ſeine Ueberſchwenglichkeit wieder vor dieſelbe Frage, die ſich uns gegenüber dem letzten Rat Landauers ſtellte und die ſich auch hier als die Grundfrage des Anarchismus erweiſt: vor die Frage, was mit Glück und Freiheit des Einzelnen, die mit dem Glück und der Freiheit aller identiſch ſind, bei von Natur unfreien und unglücklichen Weſen, wie es die Menſchen erfahrungsgemäß ſind, gemeint ſein kann.

Wie wenig der Glaube des Anarchismus an Glück und Freiheit, an das Gute überhaupt, auf Illusionen, auf einer Täuschung über das Wirkliche beruht, haben uns die grundlegenden Worte Proudhons gezeigt. Aber auch aller andere Anarchismus geht ja gerade von der Erfahrung des Bösen aus. Viel eher als Unkenntnis des Wirklichen könnte man ihm einen sechsten Wirklichkeitssinn zuschreiben: eben den jener unmittelbar erfahrenen Verantwortung des Einzelnen für die Gemeinschaft. Diesen tieferen Wirklichkeitssinn der Erfahrung unmittelbarer Verantwortung spricht in großer Schlichtheit ein Wort Pestalozzis aus: „Das Streben des Menschengeschlechts, die Maßregeln der öffentlichen Ordnung und des gesellschaftlichen Rechtes, wo sie mangeln, einzuführen, und wo sie geschwächt sind, zu stärken — dies Streben liegt auf dem Grunde meiner unentwürdigten Natur."

Daß dies Wort eine Wahrheit, und zwar eine unbedingte, eine im Ursinn des Wortes religiöse Wahrheit über den Menschen ausspricht, erkennen wir sofort. Was kann aber mit der unentwürdigten Natur in einem seiner Natur nach bösen Wesen gemeint sein? Es muß offenbar zwei verschiedene Begriffe von der Natur des Menschen geben. Wenn wir eine Erläuterung dieser beiden Naturen an der Stelle suchen, an der die Natur des Menschen am tiefsten gefaßt ist, so kann die unentwürdigte Natur Pestalozzis nicht die des schon im Beginn gefallenen, in der Sündflut zum zweiten Male dahingefallenen Menschen sein, nicht das Menschenherz, dessen Trachten böse ist von Jugend auf. Wir können diese zweite Natur nur verstehen als die Natur *des* Menschen, mit dem Gott, um sich ihm nach dem Zusammenbruch aller Gesetze in der Sündflut wieder verständlich zu machen, jenen neuen Bund geschlossen hat, auf dem von nun an alle Gesetzmäßigkeit und alles menschliche Begreifen der Natur ruht. Durch ihn ist *nach* dem Fall und nach der Strafe die Natur des Menschen zwar nicht mit der ursprünglichen Unschuld der vorzeitlichen Welt begnadet, wohl aber mit der menschlichen Würde, daß er *Verantwortung* tragen kann. Verantwortung ist kein Begriff des Paradieses, sondern der harten irdischen Wirklichkeit, in der wir im Schweiße unseres Angesichtes unser Brot essen. Diese nur im Einzelnen zu erfahrende und nur durch ihn zu verwirklichende Würde unserer Natur ist bei Pestalozzi dadurch ausgedrückt, daß er nicht von der unentwürdigten Natur des *Menschen* spricht, sondern von *meiner* unentwürdigten Natur. Niemals kann ja Verantwortung als allgemeine Tatsache eingeordnet, niemals kann in der Form einer allgemeinen Aussage von ihr gesprochen werden; sie ist immer nur in einem Selbst zu erfahren und zu leisten; es gibt Verantwortung nur als *meine* Verantwortung.

Diese Erfahrung unmittelbarer Verantwortung, das Zeugnis meiner unentwürdigten Natur ist die Antwort, die von allem Anarchismus auf die Frage nach dem Guten und nach dem Bösen des Men-

ſchen gegeben wird. Die Natur iſt alſo auch hier mitten in der Blütezeit des Anarchismus, im neunzehnten Jahrhundert, nicht der damalige Begriff einer Natur, der der Geiſt durch eine mechaniſtiſche Wiſſenſchaft ausgetrieben iſt; ſie iſt immer Natur als lebendige Erfahrung. Von jenem abſtrakt-wiſſenſchaftlichen Naturbegriff, der der eigentliche bürgerliche iſt, führt ein Weg nur zu einer Abart des Anarchismus, die, obwohl gerade ſie oft als der eigentliche klaſſiſche Anarchismus genannt worden iſt, nur zur einen Hälfte Anarchismus, zur anderen reiner Nihilismus iſt, ſofern man unter Nihilismus die Leugnung der Gemeinſchaft überhaupt verſteht: zu dem denkeriſch ebenſo geiſtvollen wie menſchlich öden geiſtigen Beſitzbürgertum Max Stirners. Sein Buch „Der Einzige und ſein Eigentum" hat große Berühmtheit erlangt, wohl gerade darum, weil es die ſeltſamſte Miſchung von großartiger Geſcheitheit und menſchlicher Plattheit iſt und ſich in ſtrenger Wahrhaftigkeit mit ſeiner ganzen Denkkraft an die primitivſten Inſtinkte der Menſchen wendet. Damit iſt es etwas nie Dageweſenes: eine ans Myſtiſche ſtreifende Erleuchtung bürgerlich-alltäglichen Daſeins: die Darſtellung eines Einzel-Ich, das ſich durch die Larvenhülle des gemeinſamen Lebens mit großer Geiſteskraft zum reinen Selbſt hindurchringt und ſtatt eines geflügelten Schmetterlings als dieſelbe armſelige dunkle Raupe, die es vor der Verpuppung war, wieder ans Licht tritt. Stirners Lehre iſt inſofern durchaus und ſogar radikal anarchiſtiſch, als er mit äußerſter Konſequenz gegen jede Art von Herrſchaft, alle Herrſchaftsanſprüche ſich wendet und gegen ſie ſein Eigenrecht behauptet, als das er allein die abſolute Freiheit und Bedingungsloſigkeit des Einzelnen bejaht. Aber ſo ſchüttet er das Kind mit dem Bade aus; er ſchüttet in ſeinem Abſcheu gegen alle Herrſchaft die andere und größere Hälfte des Anarchismus mit aus, um derentwillen dieſer allein Macht und Herrſchaft abweiſt: die Verantwortung des Einzelnen für das Ganze, die unentwürdigte Natur, der die Stiftung einer neuen Gemeinſchaft entſpringt. Ihm iſt vielmehr die Gemeinſchaft ſelbſt Tyrannis; er iſt allein, der einzige Eigner ſeines wirklichen und geiſtigen Eigentums, ein leerer, beziehungsloſer Egoiſt. Die einzige Gemeinſchaft, zu der er es bringt (denn ein Minimum von Gemeinſchaft iſt ja in jedem Leben unbeſtreitbar vorhanden), iſt folgerichtig ein „Verein von Egoiſten".

Weiter konnte er von dem Begriff einer entgeiſteten Natur, wie ſie ihm die Wiſſenſchaft ſeiner Zeit bot, nicht kommen. Und doch liegt, geſchichtlich betrachtet, auch eine eigentümliche Tragik in dem Denken dieſes Mannes. Indem ihm in einer Zeit, die ſich von allen Formen des Idealismus ab- und in allen Formen dem Wirklichen zuwandte, vorbehalten war, das weltgeſtaltende, weltüberhobene Ich Fichtes in die Sprache und Sphäre des alltäglichen Lebens zu überſetzen, wurde ſein Geiſt gleichſam von der Geſchichte ſelbſt aller glänzenden Hüllen beraubt. Die große, bis auf den heutigen Tag lebendige Wirkung Stirners, nicht auf die Mitwelt — denn in ihr blieb er völlig vereinſamt,

und ſchon dieſe Einſamkeit um ſeiner Wahrheit willen leiht ihm eine gewiſſe Größe —, aber auf die Nachwelt ruht zweifellos auf der nackten, ſchonungsloſen Wahrhaftigkeit, mit der er die Konſequenzen aus ſeiner geiſtesgeſchichtlichen Lage gezogen hat. Indem er allein ſo zu einem in jedem Sinne entchriſtlichten, radikal naturaliſtiſchen Anarchismus gelangt iſt, ſteht er zugleich in vollem Gegenſatz zur lebendigen Wirklichkeitserfaſſung des eigentlichen Anarchismus, in dem immer unmittelbar der Repräſentant der Gemeinſchaft, in dem die Natur ſelbſt die Heimat des Geiſtes iſt. Landauer nennt die natürliche Grundlage des Anarchismus ſelbſt Geiſt, Bakunin nennt ſie Freiheit, Proudhon nennt ſie Gerechtigkeit. Und die große Macht aller dieſer lebendigen Grundbegriffe liegt darin, daß ſie nicht nur die Kraft verleihen, eine neue Ordnung heraufzuführen, ſondern auch in ſich ſelbſt die Kraft tragen zur Auflöſung der alten.

Es iſt wieder ein Wort Wagners, das, ganz im Geiſt Bakunins, dieſe anarchiſtiſche Grundgewißheit von der Selbſtgeſtaltung und Sprengung der Gemeinſchaft aus den großen ſeeliſchen Grundkräften ausſpricht: „Wenn mir die Erde übergeben würde, um auf ihr die menſchliche Gemeinſchaft zu ihrem Glück zu organiſieren, ſo könnte ich nichts anderes tun, als ihr vollſte Freiheit geben, ſich ſelbſt zu organiſieren: dieſe Freiheit entſtünde von ſelbſt aus der Zerſtörung alles deſſen, was ihr entgegenſteht.“

Daß dieſe ſich ſelbſt organiſierende menſchliche Freiheit nicht wie bei Stirner zu einer chaotiſchen Sinnloſigkeit, zu einem Verein von Egoiſten führt, das liegt im Weſen dieſer Freiheit nicht als nackter egoiſtiſcher Selbſtſucht, ſondern als ſprengender Kraft alles Egoismus und damit alles Falſchen und Schlechten in der menſchlichen Geſellſchaft. In dieſem Sinne iſt die Freiheit eins mit der Gerechtigkeit, die Proudhon als die Grundkraft des Sozialismus in den noblen Worten ausſpricht: „Die Gerechtigkeit iſt die ſpontan empfundene und gegenſeitig gewährleiſtete Achtung vor der menſchlichen Würde, in welcher Perſon und in welchen Umſtänden immer ſie verletzt ſei, und gleichviel, welchem Riſiko ihre Verteidigung uns ausſetzt.“ Denn, ſo fährt er fort: „Gerechtigkeit iſt eine Fähigkeit der Seele, die erſte von allen, diejenige, die das ſoziale Weſen konſtituiert. Die Gerechtigkeit iſt für uns das oberſte Geſetz. Sie iſt das unverletzbare Maß aller menſchlichen Handlungen. Sie iſt das Zentralgeſtirn, das alle Geſellſchaften beherrſcht ... Nehmen wir eine Geſellſchaft an, in der die Gerechtigkeit in wenn auch noch ſo geringem Maße durch ein anderes Prinzip überſtiegen würde, zum Beiſpiel durch die Religion oder in der einige Menſchen eine wenn auch in noch ſo geringem Maße der der anderen überlegene Achtung genießen würden, ſo iſt es, ſage ich, unvermeidlich, daß dieſe Geſellſchaft früher oder ſpäter untergeht.“ So iſt die Gerechtigkeit ſelbſt die Kraft, die das Falſche ſprengt, wie es mit faſt

bildhafter Deutlichkeit das Wort Proudhons beſtätigt: „Wenn man die Gerechtigkeit in das Eigentum einführen würde, würde man es zerſtören, wie das Geſetz, in das Konkubinat eingeführt, es zerſtören würde."

Im Namen der Gerechtigkeit verwirft Proudhon nicht das Recht, aber faſt alle Rechtsnormen und Geſetze des Staates. Er verwirft den Staat als ſolchen abſolut. „Aucune royauté n'est légitime!" ruft er aus. „Jeder Staat iſt deſpotiſch. Autorität, Herrſchaft, Macht, Staat: alle dieſe Worte bezeichnen dieſelbe Sache. Jeder ſieht darin ein Mittel, den ihm gleichen zu unterdrücken und auszubeuten. Keine Autorität, keine Parteien mehr (auch die Partei iſt ihm ein Mittel der Unterdrückung), abſolute Freiheit des Menſchen und Bürgers! In drei Worten habe ich ſo mein Glaubensbekenntnis abgelegt."

Abſolute Freiheit des Menſchen! Ein Wort, vor dem uns heute ſchwindelt! Aber Proudhon behält in dieſem Wirbel Grund unter den Füßen. Als unterſte Grundlage aller menſchlichen Ungerechtigkeit und Unfreiheit erkennt er das Privateigentum, deſſen Abſchaffung ſeine erſte Forderung iſt. „Die Gerechtigkeit verlangt, daß das Eigentum durch eine Verteilung der Güter erſetzt werde, die auf der juriſtiſchen Norm baſiert iſt, daß ein Vertrag erfüllt werde." Ueberall ſind Verträge die Grundlage der neuen Ordnung. Auf freien Verträgen zwiſchen Menſchen muß alles Gemeinſchaftsleben begründet werden. Gegner aller zentraliſierenden Herrſchaft, anerkennt Proudhon, und nach ihm aller Anarchismus, als einziges Geſtaltungsprinzip der Gemeinſchaft das föderative Prinzip: das Sich-Zuſammenſchließen freier Menſchen und aus dieſen gebildeter freier Gruppen. Proudhon hat hier als politiſches Vorbild die alte ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft geſehen und in wundervollen Worten gefeiert.

Daß aus der Freiheit des Einzelnen von ſelbſt die Freiheit der Gemeinſchaft erwächſt, das iſt aber im Anarchismus nicht nur eine Idee oder ein Ideal; es iſt durch den Geiſt dieſer Menſchen ſelbſt lebendige Wirklichkeitserfahrung. Als ſolche beſtätigt es eine Stelle aus den Lebenserinnerungen des Fürſten Kropotkin, der in ſeiner Jugend im Auftrag der ruſſiſchen Regierung große wiſſenſchaftliche und praktiſche Aufgaben ausführte. „Zwiſchen meinem neunzehnten und fünfundzwanzigſten Lebensjahre", ſagte er, „hatte ich wichtige Reformpläne auszuarbeiten, mit Hunderten von Menſchen auf dem Amur (dem damals neu entdeckten Fluß in Sibirien) zuſammen tätig zu ſein, mit lächerlich geringen Mitteln gefährliche Expeditionen vorzubereiten und auszuführen ... und wenn ich dabei regelmäßig mehr oder minder Erfolg hatte, ſo ſchreibe ich dies nur dem Umſtand zu, daß ich bald erkannte, von wie geringem Werte Befehl und Diſziplin bei ernſter Arbeit ſind." Als den einzigen Weg zur Verwirklichung großer, gemeinſamer Arbeitspläne erkennt er, der damalige zariſtiſche Offizier, mit-

ten in der Arbeit für die Regierung des zariſtiſchen Rußland, als echter Anarchiſt das gemeinſame Einvernehmen. „Ich wünſchte", fügt er hinzu, „alle, die Pläne im Sinne der Staatsordnung entwerfen, könnten erſt die Schule des wirklichen Lebens durchlaufen, bevor ſie ihren Staatsutopien nachzujagen beginnen." So kehrt von der Erfahrung dieſes gütigen, wahrhaft menſchlichen Menſchen aus der Sinn und Unſinn der üblichen Wirklichkeitserfaſſung ſich um: gerade die Wahrheit des Anarchismus, die ihr als phantaſtiſche Utopie gilt, entſpricht hier der wirklichen Erfahrung, und der Staat, dies übermächtig wirkliche Gebilde, wird vor der lebendigen Erfahrung der Wahrheit zur leeren Utopie; zu einer Utopie des Abgrunds. Denn derſelbe ſanfte und friedliche Menſch, der ſo ganz an den unmittelbaren brüderlichen Zuſammenſchluß der Menſchen in gemeinſamer Arbeit glaubte, hat den Zuſammenſchluß im Staat, wie er ihn in Geſchichte und Gegenwart vorfand, mit Worten charakteriſiert, die, obwohl nüchtern und höchſt real hinter denen, mit denen in der Apokalypſe der Staat als Tier aus dem Abgrund gezeichnet wird, kaum zurückſtehen. „Nein, tauſendmal nein! Der Staat, das iſt der Schutz der Ausbeutung, der Spekulation, des Eigentums ... Der Proletarier hat vom Staat nichts zu erwarten; er wird in ihm nur eine Organiſation finden, um ſeine Erhebung um jeden Preis zu unterdrücken. Alles für den Eigentümer, alles gegen den proletariſchen Arbeiter: die bürgerliche Erziehung, die vom früheſten Alter an das Kind verdirbt, indem ſie ihm gegen die Gleichheit der Menſchen gerichtete Vorurteile einprägt ... das Geſetz, das den Austauſch der Ideen von Solidarität und Gleichheit verhindert; das Geld, um den zu verderben, der ſich zum Apoſtel der Solidarität der Arbeit macht; das Gefängnis und die Mitraille nach Belieben, um denen den Mund zu ſchließen, die ſich nicht korrumpieren laſſen, das iſt der Staat!"

Dieſem Schreckgebilde des wirklichen Staates ſtellt Kropotkin in ſeinen „Paroles d'un Révolté", die während ſeiner Kerkerhaft in Paris erſchienen, die Viſion einer künftigen überſtaatlichen, zur internationalen Gemeinſchaft erweiterten menſchlichen Geſellſchaft gegenüber, wie ſie ſich durch die freien Vertragsſchließungen des Anarchismus verwirklichen wird: „Aus freien Gruppierungen wird ſich die ſoziale Gemeinſchaft organiſieren, und dieſe Gruppierungen werden ſelbſt die Mauern, die Grenzen ſprengen. Es werden Millionen Gemeinſchaften ſein, die nicht mehr territorialen Charakter haben, ſondern einander die Hände quer über die Flüſſe, die Gebirgsketten, die Ozeane hinweg reichen, und die in alle vier Winde des Erdballs verſtreuten Einzelnen und Völker zu einer einzigen Familie gleicher Weſen vereinigen werden."

Margarete Susman.

(Fortſetzung folgt.)